

Ich sage Ihnen von hier aus ganz herzhafte:
Guten Abend!

Sehr verehrte Damen, sehr verehrte Herren!

Eine konventionelle Anrede, aber so beim ersten Mal schickt sie sich auch. Das ist eine Anrede, die sich eigentlich verwandeln muß in eine andere: liebe Schwestern, liebe Brüder! Diese andere Anrede, die darf keine Phrase sein, die muß stimmen! Und vielleicht sind wir auch deswegen zusammen, damit diese Anrede immer stimmender wird.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, daß wir jetzt erst einmal versuchen, uns zu sammeln - und still zu werden - und ruhig zu werden - einfach ganz gelassen da sitzen - und warten - und hoffen - und vermuten, daß der Abend uns etwas bringt, daß der Abend uns Gott bringt. Denn vermutlich steckt das ja dahinter, daß Sie jetzt hier sind - eine solche Hoffnung.

Augustinus hat so gebetet:

"Höre, Herr, mein Rufen. Ich will Dich suchen im Rufen nach Dir und will zu Dir rufen im Glauben an Dich. Ich will Dich suchen, daß meine Seele lebt, denn Du hast uns auf Dich hin geschaffen. Herr, merke auf mich und erbarme Dich meiner!"

Jetzt kann es gut sein, daß dem einen oder anderen von uns, möchte ich sagen, nicht gelungen ist, so etwas mitsendenken und mitsubeten. Ich möchte behaupten, daß das gar nicht so schlimm ist. Vielleicht ist sogar Nicht-beten-können, Noch-nicht-beten-können, Nicht-mehr-beten-können ein besseres Gebet. Suchen, daß wir ihn finden!

Wen finden - was finden - wieso?
 Ich stell mir vor, Sie sind hier, wir sind
 hier, weil wir mehr Sinn finden wollen für
 unser Leben,
 weil wir mehr Freude finden wollen für
 unser Leben,
 weil wir mehr Glück finden wollen für
 unser Leben,
 weil wir aus der Hoffnungslosigkeit heraus-
 kommen wollen,
 weil wir Kraft brauchen, weil uns manchmal
 der Atem ausgeht, wir mutlos sind,
 weil wir Orientierung brauchen.
 Wir sind hier, weil uns etwas fehlt.
 Wir sind hier, weil wir wissen, daß uns
 etwas fehlt.
 Wir sind hier, weil wir uns um das Fehlende
 oder um den Fehlenden bemühen wollen.
 Wir sind hier, weil wir darauf vertrauen,
 daß sich, daß sich der uns Fehlende ~~zirk~~
 uns zuwendet.
 Wer? - Jesus, Gottes Sohn!
 Ich setze das hier so selbstverständlich
 einmal dahin und bitte Sie, das einfach
 auch mal so stehen zu lassen, denn das ist
 ja der Programmpunkt, der uns zusammenführt
 "Jesu Geist schafft neues Leben" und dann
 sollten wir vielleicht bei dem ersten Wort,
 mit der Person, die das erste Wort der ersten
 bezeichnet, anfangen:
 Jesus! - Wer ist Jesus?
 Für uns - für mich - für diese Welt? -----
 Ich hab' 'ne Pause gemacht u. erkläre sie.
 Vielleicht fragen Sie mich, vielleicht fragen
 Sie jetzt in dieser kleinen Pause:
 Wer ist denn Jesus für mich?
 Wer ist denn Jesus für uns?
 Was bedeutet mir der Jesus?
 Gehen Sie einfach mal ganz vorsichtig, ganz
 locker an diese Frage heran. -----
 Ich glaube, jetzt könnte jeder von uns sehr
 vieles sagen u. sehr wichtige Antworten geben,
 denn jeder von uns weiß etwas und jedem von

uns ist jetzt etwas eingefallen. Und so geht es mir auch heute abend hier mit Ihnen in diesen Exersitien. Ich kann Ihnen auch nur das sagen, was mir von Jesus zugefallen ist, sozusagen meine Erfahrungen mitteilen und Sie einladen, zuzuschauen, nachzudenken, zu überlegen, ob diese meine Erfahrungen, meine Einsichten, meine Überlegungen auch für Sie passen und brauchbar sein können. Ich sag das in aller Offenheit, das ist nichts anderes, als ein bescheidenes Angebot, Mitteilung eigener Einsichten, gewonnen in Mitleben unserer Zeit, im Mitleben dieser an Jesus glaubenden, von Jesus gehaltenen, von Jesus zusammengerufenen Kirche - eine Möglichkeit, heute Jesus zu verstehen.

Jesus war ein einfacher Mann und einfacher Leute Kind.

Ich glaube, das sollten wir mal jetzt auf uns wirken lassen:

Jesus war ein einfacher Mann und einfacher Leute Kind. Er war so einer wie wir. Ein Mensch, der unter anderen Umständen lebte, unter anderen Bedingungen, unter anderen Verhältnissen, aber Sorgen hatte, arbeiten mußte, geschwitzt hat, sich gefreut hat, Freunde hatte, Gegner hatte, die Plackerei des Lebens kannte, ein Mensch wie wir. Wir sind leicht geneigt, das ist wahr, selbstverständlich in unserm Glauben zu bekennen: Jesus, wahrer Mensch - aber dann in unserer wirklichen, lebendigen Lebenspraxis aus Jesus so etwas wie einen Götzen, wie einen Übermenschen, wie einen Supermann, wie einen Koloß, wie einen Fetisch zu machen. Jesus war ein Mensch wie wir. Jetzt fällt dem einen oder anderen ein: wie wir, in allem uns gleich geworden, die Sünde ausgenommen.

Weil Jesus einfacher Leute Kind war -

"kennen wir nicht seine Verwandten, ist er nicht des Zimmermanns Sohn, lebten nicht seine Schwestern u.Brüder unter uns" - ich hab

jetzt aus dem Evangelium zitiert ----
 weil Jesus einfacher Leute Kind war, möchte ich
 jetzt, so als ein Zwischenstück, das Gedicht
 eines einfachen Mannes zitieren, eines Bäcker-
 meisters aus Horf, sozusagen als 'ne Hilfe, wie
 wir das, was ich versuche \bar{M} mitzuteilen, auf
 uns wirken zu lassen könnten, wie ich Ihren
 Anspruch an mich veratehe.
 Das Gedicht ist nicht Gedicht ist nicht in Glad-
 bacher Platt, sondern in kölnischem Platt ge-
 geschrieben. Ich muß das, wenn ich's vorlese in
 Gladbacher Mundart übersetzen, aber das macht
 überhaupt nichts. Das Gedicht heißt:

Sach mich alles,
 sach mich wie un wo un waan
 sach mich worüm un wofür un wievill,
 sach mich alles,
 aber vertellt mich nix.

Und das ist seine Absicht und das soll auch
 unsere Absicht sein, alles zu hören und auf
 nichts hereinzufallen - auf keinen Vertell.

Also Jesus war ein einfacher Mann. Aber Jesus
 war doch ein ganz anderer als wir und das wird
 in dem Satz angedeutet: die Sünde ausgenommen.
 Jesus war unkonventionell,
 Jesus war radikal,
 Jesus stellte die Dinge auf den Kopf,
 Jesus machte verrückte Sachen,
 sodaß einmal seine Verwandten auszogen mit der
 schlimmen Sorge im Kopf: der ist verrückt ge-
 worden, den müssen wir nach Hause holen.

Jesus zog Menschen an.

Einen Abglanz von dieser seiner Anziehungskraft
 verspüren wir im Evangelium, wenn so verdichtet
 gesprochen wird: er ging entlang des Wegs und
 sah Petrus und Andreas oder Johannes oder Jakob
 er kam an die Zollstätte und sah den Zachäus -
 und sagte : Folge mir! und der Betreffende ließ
 alles und folgte ihm. So eine Kraft ging von
 ihm aus- Und in dieser Kraft stellte er
 Forderungen,

die im Grunde schlimm waren: Verkauf alles, was du hast u. gib den Erlös den Armen u. dann komm! Herr, laß mich erst noch meinen Vater begraben! Laß die Toten ihre Toten begraben! Wer die Hand an den Pflug legt u. dann nochmal zurückschaut, ist melner nicht wert!

Jesus war unheimlich radikal und trotzdem auch einfühlbar in dieser Radikalität.

"Weißt du, was du tust, wenn du dich mit mir einläßt? Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel haben ihre Nester, ich - der Menschensohn - habe keinen Platz, wo ich meinen Kopf heute abend hinlegen kann. Willst du das auf dich nehmen, dann komm!"

Er war so einfühlbar, daß er dem reichen Jüngling der nicht die Kraft hatte - und so geht es vermutlich uns auch - sich von allem loszusagen u. traurig wegging, einen Blick der Liebe u. des verstehenden Lächelns nachschickte. Auf der andern Seite konnte er unbarmherzig wild werden, denn solche Geschichte, wie das Anfahren von Schriftgelehrten u. Pharisäern, das Austreiben von wuchernden Händlern aus dem Tempel, das schnöde Abfertigen von Leuten, die von ihm einen Schiedspruch in Erbangelegenheiten haben wollten, traut man doch eigentlich einem solchen guten Menschen, den wir den lieben Heiland genannt haben, nicht zu.

Jesus war fromm. Er brachte nächtelang im Gebet zu u. aus dem Beten heraus, aus dem Mit-Gott-Verbundensein heraus, ging so etwas aus, daß seine Freunde, seine Gefährten, die Jünger, die Apostel wie wir sagen, sagten: Lehr uns doch beten! - Es war ja nicht so, als wenn die nicht gewußt hätten, was beten war! Aber sein Beten muß anders gewesen sein.

Jesus war fromm. Vielleicht gab ihm diese Frömmigkeit - od. moderner ausgedrückt - diese Gottverbundenheit, dieses Sich-mit-Gott-einswissen, dieses Gott-hinter-sich-wissen, dieses In-der-Hand-Gottes-standhaben, die Kraft, sich auf alles und jedes einzulassen, sich nicht zu

verweigern, wo - jetzt wieder andere Sorten von Menschen ihm anhängen.

Fromme Leute gab es damals reihenweise, fromme Prediger gab es damals reisenweise, ähnliche Gestalten wie diesen Jesus von Nazareth gab es zu seiner Zeit mehr. Ein ähnlicher ist uns bekannt u. geläufig, Johannes, der Täufer, von dem vermutlich Jesus auch eine Menge gelernt hat. Aber bei Jesus war diese Frömmigkeit mit einem eigentümlich unfrommen Gebaren gepaart, nämlich mit der Bereitschaft u. mit der Fähigkeit, sich mit jedermann an einen Tisch zu setzen. Ich möchte vermuten, wenn Jesus heute abend in Gladbach wäre, so dieser Jesus v. Nazareth, von dem ich jetzt rede, dann wär er nicht im Münster, dann wär er vielleicht in den Zimmern von Gastarbeitern, die heute abend sich besaufen, um sich über das Elend, in der Fremde leben zu müssen, hinwegzuträsten. Dann strich er jetzt vielleicht in der Gegend des Bahnhofs herum, um da zu sein, wenn ihn jemand brauchte. Dann ließ er sich von einem Pennbruder vermutlich um Wermut anbetteln u. wenn er Geld hätte, gäb er es ihm. Dann hätte er keine Angst, sich anlachen zu lassen von einer Frau, über die wir vermutlich leicht - wenn wir uns nicht so in der guten christlichen Gewalt hätten - die Nase rümpften. Denn genau ein solches Verfahren hat ja die Leute damals gegen ihn aufgebracht. Drastisch berichtet das Evangelium: er frißt u. säuft u. hält Tischgemeinschaft mit Huren u. Zöllnern. Das war damals kein ehrenwerter Beruf wie heute, sondern das waren die Kollarobateure mit der Besatzungsmacht, Leute, die im Grunde um des schnöden Mammut willen ihre Seele, ihren Glauben, überhaupt die Kommunikation zu ihren Mitjuden fortwarfen. Das hatte man gegen ihn. - Vermutlich bekam er aus seiner Gottverbundenheit dazu die Kraft. Vermutlich bedurfte es des ständigen Betens, um das zu können und zu dürfen. Vermutlich ging ihm im Wesen - also in der

Hinwendung an den, den wir Gott nennen, den er seinen und unseren lieben Vater - wörtlich sogar Papa - nannte, eine so vertrauliche Anrede, die auch schon wieder ärgerlich war, denn ein frommer Jude wagte Gott nicht so vertraulich anzusprechen - vermutlich ging ihm in diesem - ich möchte fast sagen naiven - Umgang mit Gott auf und zu Herzen, daß er für alle Menschen da war, daß, wie Gott seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, kein Mensch und er selbst ja auch nicht, die Erlaubnis hat, Grenzen zu ziehen.

Vermutlich - wenn ich das jetzt mal ein bißchen abstrakt u. theoretisierend sagen darf - vermutlich ging ihm auf und er versuchte das lebendig zu bezeugen, daß es nur auf Eines ankommt, auf universale und totale, niemanden ausschließende, intensive Liebe unter Brüdern, Verschwisterung - Solidarität - Zusammenhalt - Einanderannehmen - Miteinandergehen - auch, wenn es dreckig ist, auch wenn es Gefahr bringt, auch wenn es stinkt, auch wenn es langweilig ist, auch wenn es trostlos ist, auch wenn es nicht weitergeht ^{liberal}.
Wie Gott, sein Vater, keinen Menschen aufgab, das war sein Glaube "in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen", so wollte er auch niemanden aufgeben.

Wenn ich jetzt das vulgär mal sagen darf, das war kein Zuckerschlecken - diese totale, universale Liebe, dieses Für-jeden-da-zu-sein und Keinen-aufgeben-wollen -
gestern abend haben wir darüber nachgedacht, daß vermutlich seine Liebe denen nachging, die rechtshaberisch und selbstgerecht Todesstrafe, dem Gesetz gemäß forderten, um liebend das gottverhärtete Herz aufzubrechen - vermutlich hat ihm diese totale, universale Liebe sein Leben schön schwer gemacht. Schön und schwer! Schön - schwer!
Vermutlich ist in dieser universalen Liebe, also in diesen offenen Armen - ihm aufgegangen, wer Gott ist, den wir so mühsam suchen, den wir oft verlieren, den wir schlecht verstehen können, mit dem wir uns so schwer tun, den wir brauchen,

nötiger als das tägliche Brot - ist ihm aufgegangen, wer Gott ist und ist ihm dann Gott und Gottes Auftrag zur schweren Last geworden.

"Ich habe meine Last auf dich gelegt" wird prophetisch vom Gottes Knecht.- Das sind Sprüche eines alten Propheten, Lieder eines alten Proph., vorausge-

Ich habe meine Last auf dich gelegt. Und in unsern Kreuzwegandachten versinnbildlichen wir das ja, in dem Tragen des Kreuzes und in dem Fallen unter dem Kreuz. Es ist nicht das Kreuz, es sind die Menschen, die Menschen seiner Zeit, die unverständigen, die böswilligen, die habgierigen, auch die lustigen Vögel, wo man nicht wußte, wo man mit ihnen dran war, die wetterwendischen, alle. Sie sahen auf ihn und er hatte ein Herz für sie, Ja, er hatte in einer ganz abenteuerlichen Weise ein Herz für sie, nämlich so, daß er nicht nur ihnen seine Gemeinschaft bot, bei ihnen bleiben wollte, für sie da sein wollte, sondern daß er viel mehr und viel besser und viel schwerer ihre Gemeinschaft, ihre Liebe, ihre Freundschaft für sich selbst suchte. Jesus liebte nicht nur, Jesus ließ sich lieben. Er hatte Freunde, letztlich könnte man auch sagen: er hatte Freundinnen. Er ließ sich lieben, er ließ sich etwas schenken, er war so auch für sich da, daß er sagte: Arme habt ihr allezeit bei euch, aber mich nur jetzt. Und deswegen laßt es ruhig geschehen, daß diese Frau ihr kostbares Salböl über mich, für mich, mir zuliebe, mir zur Freude ausschüttet. - Und das macht ja im Grunde einen Menschen reich, nicht, wenn wir ihm geben, sondern wenn wir ihm die Gelegenheit geben, uns zu geben. Liebende wissen das genau voneinander, daß die Liebe erst in die Kulmination kommt, wenn man davon ab ist, in einer großartigen Gebärde dauernd von sich weg zu geben, zu schenken, sondern wenn man dazu kommt, bereit und demütig und arm genug zu sein, sich von Anderen beschenken zu lassen. So einfach war Jesus ein Mensch, daß er sich vom

Anderen, auch wieder von Dirnen und Zöllnern beschenken ~~xxxxxxx~~ ließ. Und was hat es ihm gebracht?, Einige schöne, erfreuliche, fröhliche Stunden! Und zuletzt - und das wissen Sie, wie ich - zuletzt nichts anderes als Ablehnung, Feindschaft, Hinaus-mit ihm, zum Sündenbock eingesetzt oder umfunktioniert, von der Last Gottes, von der Last der Menschen, von der Ablehnung der Menschen an den Rand gedrängt, zur Stadthinaus, umgebracht! Elend wie ein Verbrecher! Das hat er nun davon! Das ist schlimm! Diese schlimme Wahrheit steht schon bei Plato "es ist schlimm mit dieser Welt bestellt, daß der Gute sterben muß an der Welt." Zuletzt hat also der, der aus Gott heraus für die Menschen gelebt hat, Gott, der ihn beauftragt hatte, nicht mehr gehabt. Wir hören das in dem Verzweiflungsschrei, der ihm vom Psalm her in den Mund gelegt wird: Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Selbst da läßt er noch nicht von Gott, wo er sich von ihm, von Gott, total verlassen vor- kommt. Und selbst da verläßt er nicht die Menschen, Freunde nicht und Feinde nicht - die Mutter wird an den Freund Johannes verwiesen, der Freund Johannes wird an die Mutter verwiesen und über die Andern wird gesagt: sie wissen nicht, was sie tun. Selbst in der Verlassenheit ist er bei seinem Programm geblieben - bis zum letzten Atemzug. Und ich glaube, das fasciniert an ihm. Und auf diese Art ist er zu einem Vorbild geworden - um heute abend einmal nicht mehr zu sagen - auf diese Art hat er uns etwas zu sagen, auf diese Art bringt er uns etwas bei, zeigt er uns einen Weg, wie gelebt werden soll. Und diese Art ist mächtig, denn sonst wären Sie heute abend nicht hier. - Denn wir sollten jetzt einmal fragen: schön, was Sie da erzählt haben - das war damals - wo ist Jesus jetzt?? Da möchte ich wieder eine kleine Pause Ihnen u. mir gönnen.

Wo ist Jesus jetzt? Jetzt im Augenblick?

Ich habe eben nur versucht, ein Damals, das fast 2000 Jahre zurückliegt, zu vergegenwärtigen. Wo ist Jesus jetzt? Heute abend? Für Sie - für mich?

Der Eine oder Andere von Ihnen wird sagen: er ist weg! Verschwunden! Von da ist noch keiner wie komme! - Die meisten von Ihnen, so vermute ich, werden - wie ich - sagen: auferstanden am 3. Tag, in Gott, im Himmel, da ist Jesus jetzt. Und so richtig wie dieses Gesagte ist, so wenig sagt es, denn: was ist der Himmel und wer ist Gott? Wo ist der Himmel und wie ist Gott? Nichts Greifbares! Vielleicht ist das greifbarer und diese Leerformel bei Gott im Himmel sprengend daß Jesus auch heute noch Gewalt über unsere Herzen hatte und hat. Zunächst mal ein sehr kümmerliches und mageres Ergebnis: er hat so viel Gewalt gehabt, daß er uns heute abend hierhin und zusammengebracht hat. Sein Name Jesus hat noch so viel Klang, daß wir an diesen Namen Hoffnungen, Wünsche und Sehnsüchte geheftet haben sonst wären wir nicht gekommen. Die Art und Weise, wie er gelebt hat, vermag uns, so meine ich, immer noch zu bewegen und zu bestimmen, vielleicht zu einem traurigen: 'leider ich nicht' - aber auch das traurige Eingeständnis von Schuld und elendem Nichtkönnen ist grundiert von einer großen Sehnsucht: so müßte es eigentlich sein, so müßten Menschen leben, wie er gelebt hat. Sein Geist ist also da - er wirkt in uns - in unseren Hoffnungen - in unseren Sehnsüchten zu einem guten, besseren, schenkenden und sich beschenkenlassenden, ~~in~~ ^{immer} sich öffnenden Leben. Da ist er immer noch present. Und vielleicht ist das sogar eine Weise, mehr das so hohl gewordene Wort Gott zu verstehen und zu erfüllen, daß auch Gott wie Jesus da ist, in dem Maße, wie er uns bewegt, in dem Maße, wie er uns ermutigt, in dem Maße, wie er uns in Gang bringt u. mit Hoffnungen erfüllt. Nichts davon ist zu sehen. Ich kann es nur sagen. Ich kann es nur verkünden.

sagen. Ich kann es nur verkünden, ähnlich schwächlich wie damals Frauen es als Erste gesagt und verkündet haben: wir haben Ihn gesehen! Und ihnen wurde kein Glaube geschenkt. Ähnlich schwächlich wie die Freunde des hl. Thomas sagten konnten: er ist auferstanden, er war bei uns! Und selbst ihr Wort war schwächlich, denn er sagte: erst wenn ich meine Hand in seine Seite und meine Finger in seine Wundmale lege, dann glaube ich. Aber dem Thomas wurde dann eine Antwort zuteil - daß er sie sich ist uns vielleicht zum Heil: selig, die nicht sehen und doch glauben.

Das möchte ich Ihnen heute abend wünschen, daß Sie zwar nicht sehen, aber eine Ahnung bekommen von dem Leben, das Ihnen eigentlich zgedacht ist, von dem Leben, das ähnlich ist wie das Leben Jesu, von einem Leben, das keine Grenzen kennt, sondern im Unbegrenzten sich ausweitet u. über sich hinauskommt, das keine Feinde kennt, sondern nur Freunde erhofft u. auf eine unendliche alle Menschen umspannende Brüderlichkeit hinlenkt. Jetzt Anfang machen, frei machen, aber darum wissen: der Himmel ist nichts anderes als wir alle mit Jesus in Gott zusammen. Und sich in diese Richtung von Jesus treiben zu lassen, sich in diese Richtung von Jesus ermutigen zu lassen, diesen Worten und dem Beispiel Jesu auf diese Art zu trauen, daß die Macht Jesu heute über uns sei, da sei für uns, wie ich hoffe, und für Sie und für mich erbitte.

Amen.